4. Fastensonntag A

Predigt von Bischof Wolfgang Ipolt per Livestream während der Corona-Pandemie am 22.03.2020

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn!

E. An den Sonntagen der Fastenzeit hören wir lange Abschnitte, vor allem aus dem Johannes-Evangelium. Da wird uns von großen und wichtigen Begegnungen Jesu mit Menschen erzählt, die durch ihn das Heil erfahren, mit dem wirklichen Leben in Berührung kommen oder an denen „die Werke Gottes offenbar werden", wie es heute am Beginn des Evangeliums heißt (Joh 9, 3). In diesen Begegnungen sollen auch wir, die wir das Evangelium heute lesen, die Person Jesu näher kennen lernen.

Schauen wir noch einmal in das Evangelium von der Heilung des blind geborenen Mannes hinein. Dieser Mann bittet nicht um seine Heilung. Er wird von Jesus unterwegs gesehen und dann völlig überraschend von dieser wesentlichen Einschränkung seines Lebens – der Blindheit - geheilt. „Die Werke Gottes sollen an ihm offenbar werden", damit begründet Jesus schlichtweg sein Tun an diesem Menschen. Es scheint also *nicht nur* um eine medizinische Heilung zu gehen, sondern wohl doch um mehr…

(1) Mir fällt bei Lesen dieser Begebenheit das Wort des französischen Schriftstellers Antoine de Saint Éxupery in seinem bekannten Buch „Der kleine Prinz" ein: „Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar", heißt es dort. Es gibt ein Sehen mit den Augen und ein anderes tieferes Sehen und Erkennen. Jeder Mensch braucht gesunde funktionstüchtige Augen – aber er braucht genauso den „Tiefenblick", das Sehen mit dem Herzen, das auch das Wesentliche sieht, was den Augen verborgen ist. Wir sprechen auch von einer weiten, guten „Sicht" – und damit kann beides gemeint sein: ein weiter Blick in eine von der Sonne erleuchteten Landschaft und ebenso eine gute Einstellung, ein Horizont im Reden und Denken, der vorausschauend und darum hilfreich ist.

(2) Um *beide Arten des Sehens* geht es auch in diesem Evangelium.

Der Mann ist von Geburt an blind. Da besteht normalerweise keine Aussicht auf Heilung. Jesus aber heilt ihn, indem er einen Brauch früherer Heilkunde aufnimmt: in einem mit Speichel getränkten Teig wurde heilende Kraft vermutet. Der Mann soll nur den Teig, den Jesus ihm aufgelegt hatte, die Augensalbe (Kirchenväter: „collyrium fidei") abwaschen. Der Evangelist berichtet dann ganz einfach: „Und als er zurückkam, konnte er sehen." Die ganze Aufregung in dieser Geschichte dreht sich dann zunächst auch um diese Heilung der Augen, noch dazu, weil sie an einem Sabbat stattfindet: Die Nachbarn sind verunsichert, die Pharisäer regen sich auf – es entstand gar eine Spaltung unter ihnen (V.16) – und am Ende wollten viele nicht einmal mehr glauben, dass er blind gewesen war und wirklich geheilt worden ist. (V.18)

Aber dann geht es auch um das andere Sehen – um das Erkennen und Verstehen mit dem Herzen, mit dem inneren Auge: Zunächst bei dem Mann selbst – er ist geheilt, aber es braucht noch Zeit und eine weitere Begegnung mit Jesus (V.35 ff.), bis er erkennt, dass Jesus ihn zum Glauben bringen will. Bei dieser zweiten Begegnung werden ihm die *Augen des Glaubens* geöffnet, so dass er sein Glaubensbekenntnis sprechen kann und sich vor Jesus in einer Geste der Anbetung niederwerfen kann (V. 38).

Die Pharisäer dagegen stehen am Ende als die Blinden da, weil ihr Herz sich nicht für Jesus öffnet; sie bleiben verstockt und im Dunkeln.

Der Blindgeborene im Evangelium ist doppelt sehend geworden – körperlich und vom Glauben her – darum kann er sagen: „Ich glaube, Herr!“ (V. 38)

(3) Liebe Schwestern und Brüder, um beide Arten des Sehens – das äußere und das innere - geht es für uns Christen immer.
Ich beschreibe das, was ich meine, an Beispielen, die am heutigen Sonntag bei dieser Messfeier sehr nahe liegen:

- Ich feiere die Hl. Messe vor leeren Kirchenbänken. Sie alle sind hier in der Kirche körperlich nicht anwesend und nicht zu sehen. Aber ich spreche zu Ihnen und sehe mit meinen inneren Augen Frauen und Männer, Familien und Alleinstehende, Junge und Alte, gläubige Christen, die versammelt sind, weil sie den Sonntag während der Corona-Krise auf eine ganz andere Weise heiligen wollen.
- Das, was wir jetzt mit der sich ausbreitenden Krankheit erleben, ist für jeden von uns etwas vollkommen Neues und darum mit Unsicherheit behaftet. Die Lage ist, jedenfalls für viele Menschen, noch unübersichtlich: Wie lange wird das dauern? Wann werden wir die Krankheit besiegt haben? Wir sehen zunächst nur die Krankheit, die ganze Welt erfasst hat, und müssen uns in kürzester Zeit an neue Regeln, Vorsichtsmaßnahmen, Lebensweisen gewöhnen. Aber: Können wir schon sehen, was uns diese Krankheit auch lehren kann? Bringt sie auch Chancen mit sich? Der Kommentator des Morgenkommentars im DLF hat es am Samstag so formuliert: „Ein ganzes Land hat die Komfortzone verlassen…Ohne Gemeinsinn, Umdenken und Verzicht wird es nicht gehen.“ Das hört sich an wie eine Predigt in der Fastenzeit. Es geht eben nicht immer aufwärts. Diese Pandemie lehrt uns, dass dieses Leben endlich und begrenzt ist. Das gilt es auch zu sehen inmitten aller Ängste und Unsicherheiten.
- Nicht zuletzt ist es möglich, dass wir in dieser Krise auch Gott finden können, ihn tiefer sehen und näher kennenlernen. „Gott in allen Dingen finden“, das ist das Motto des heiligen Ignatius und des Jesuitenordens. Darum geht es in diesen Tagen, die unser Leben so verändert haben, auch und in besonderer Weise. Der Titel eines kleinen Büchleins lautet, wie ich meine, zu Recht: „Gott umarmt uns durch die Wirklichkeit.“ In jeder Situation – auch in der jetzigen – findet sich Material und Stoff für das Gebet. Gott bleibt immer gegenwärtig. Ob wir wohl auch die Gnade und die Chancen der Corona-Krise entdecken können? Ich habe mich auf den Weg gemacht, danach zu suchen – eben weil ich immer in den Armen Gottes bleiben will.

Liebe Schwestern und Brüder,
am Schluss richte ich meinen Blick besonders auf die Katechumenen, die sich auf ihre Taufe in der Osternacht vorbereitet haben. Für Sie ganz besonders wird dieses Evangelium in der Fastenzeit verkündet. Die Taufbewerber haben, oft nach langem Suchen, Christus, das Licht der Welt, gefunden. Sie haben dabei das tiefere Sehen gelernt – das Sehen mit dem Herzen, weil eben das Wesentliche(!) im Leben für die Augen unsichtbar ist.
Es kann sein, dass Ihre Taufe nun verschoben werden muss – wir wissen gegenwärtig alle noch nicht, wie wir dieses Jahr Ostern feiern werden… Ich wünsche besonders den Katechumenen, dass ihre Sehnsucht nach dem wahren Licht lebendig bleibt – denn wer Christus nachfolgt, hat das Licht des Lebens (Vers vor dem Evangelium). Amen.

Es gilt das gesprochene Wort.